

**Zeitschrift:** Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles  
**Herausgeber:** Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft  
**Band:** 23 (1980)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Die Tagung der deutschen Bibliophilen in Xanten : 15. bis 19. Mai 1980  
**Autor:** Ulrich, Conrad  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-388344>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

corus L., von der er diese Querbalken in der hervorragenden Wiedergabe auf Blatt 379 der «Historia Plantarum» ebenfalls dargestellt hat (vgl. hiezu Faksimile-Ausgabe VII, Tafel 12). Besonders sorgfältig hat sie Geßner bei den Blättern der auf Blatt 68 recto der «Historia Plantarum» dargestellten Pflanze festgehalten. Dort scheint übrigens das horizontal kriechende Rhizom mit den Büscheln sproßbürtiger Wurzeln unter den oberirdischen Sprossen deutlich besser dargestellt als auf Blatt 397, wo besonders die kurzen Seitenwurzeln eigentümlich schematisch aufgetragen sind. Es ist aber, wie gerade die Blätter 68, 169 verso und 397 zeigen, für Geßners großes Interesse für die unterirdischen Organe kennzeichnend, daß er solche genau beobachtet und wiedergegeben hat, auch wenn er die Blüten und Früchte der betreffenden Gewächse nicht kannte.

#### *Datum*

Nach dem im ersten Text angegebenen Datum ist die Darstellung Ende Juni 1563 entstanden.

#### *Mitarbeiter*

In den Notizen erwähnt Konrad Geßner einen Al. Muralus. Man vermutet natürlich einen von Muralt, doch gab es damals in Zürich keinen mit einem passenden Vornamen.

#### *Ortsnamen, geographische und ökologische Angaben*

Da das dargestellte Gewächs nicht näher identifiziert werden kann, so sagen natürlich die Fundortsangaben: «im Glatt-Fluß und bei Oberhausen» und ferner bei der Linthbrücke unterhalb Weesen nichts Näheres aus.

#### *Pharmakologisches und Volkskundliches*

Das als «Wilder Galgen» oder «Wilder Galgant» usw. bezeichnete, langästige Cypergras (*Cyperus longus* L.) wurde wegen seines süßen, etwas nach Veilchen duftenden Rhizoms kultiviert und diente als Arzneimittel, vor allem gegen Wassersucht und Nierensteine. Die mediterrane Art hat sich wohl durch Kultur oder Wasservogel stellenweise auch nördlich der Alpen ausgebreitet.

*Heinrich Zoller*

CONRAD ULRICH (ZÜRICH)

## DIE TAGUNG DER DEUTSCHEN BIBLIOPHILEN IN XANTEN

15. bis 19. Mai 1980

Xanten am Niederrhein zum Tagungsort für einen so großen Kreis zu wählen, brauchte einigen Mut von seiten der Organisatoren, auch wenn der Ort von tätigen Behörden mit allen Mitteln aus seinem idyllischen Dämmern herausgerissen und zum Erholungsgebiet für weit über 500 000 Besucher jährlich umgequält werden soll. Noch verfügt er zum Beispiel nicht über genügend Hotelbetten, um auch nur dem Vier-Nächte-Ansturm von etwas über hundert Bibliophilen gewachsen zu sein. Es brauchte darum

denn auch die ganze Diplomatie und Aufmerksamkeit des Organisierenden und seiner Familie, um die in recht weitem Umkreis – sozusagen in der Diaspora – wohnenden Teilnehmer nicht nur annähernd wunschgemäß zu verteilen, sondern sie auch über das eventuell mangelnde Bad zu trösten und sie jeweilen für die Anlässe rechtzeitig wieder einzusammeln. Nur eine so makellose Vorbereitungsarbeit konnte solch kleine Unzulänglichkeiten vergessen lassen und der Tagung ein volles Gelingen sichern!

Man befindet sich in Xanten auf uraltem Kulturboden: Nachdem südlich der Stadt kurz vor Christus durch die Römer die militärische Niederlassung *Castra Vetera* gegründet worden war, entstand ums Jahr 100 wenig nördlich die *Colonia Ulpia Trajana*. Zahlreich sind die Kleinfunde – Figürchen, Grabsteine, Gerätschaften usw. – aus dieser recht großen Siedlung, deren bescheidene Mauerreste bis vor wenigen Jahren phantasiearme Beschauer wohl kaum zu begeistern vermochten. Der Plan, die Besucher nicht nur mit dem Dom und der parkartigen Landschaft gegen den Rhein zu, sondern auch dadurch anzulocken, daß man die «Geschichte, die uns alle angeht», wie der Bürgermeister feststellte, sichtbar machte, führte zum Wiederaufbau der bestehenden Fundamente. Über ein halbes Dutzend römischer Türme markiert den Umfang der Römerstadt, und in eigenartigem Kontrast zum gotischen Dom und dem mittelalterlichen Stadttor entsteht, umgeben von Wall, Türmen und Stadtmauer, das alt-neue Amphitheater, dessen Sitzreihen bereits wieder an die 4000 Zuschauer zu fassen vermögen – und nicht ohne Zwiespalt steht der Besucher vor dieser *Colonia Potemkiniana* für die Freizeitler aus dem Ruhrgebiet...

Der trajanischen Stadt entstammten die beiden Römer, über deren 1933 gefundenem Grab die Kirche des Heiligen Viktor entstand – und zwischen so viel altem Rom und christlichem Mittelalter hat der Nibelunge Siegfried (der mögliche Zusammenhang zwischen ihm und dem heiligen «Viktor/Sieger» scheint noch nicht untersucht zu sein), lange Zeit wohl der berühmteste Xantener, heute keinen Platz mehr; Germanentum ist ja auch seit 1945 nicht mehr so gefragt...

Vor diesem kulturgeschichtlich weitgespannten Hintergrund spielte sich eine Tagung ab, die weniger dem Beschauen des Buches und der Graphik als deren Erläuterung durch Vorträge gewidmet war. Ein besonders hübsch gestaltetes Programm-

heftchen und weitere gepflegte Drucksachen wiesen die Teilnehmer jeweils auf Art und Ort der Darbietungen hin. Die ersten Stunden wurden im Dom und seinem engeren Bezirk verbracht. Weitgehend unversehrt haben die Bestände der Stiftsbibliothek den letzten Krieg überstanden, der gerade am Niederrhein unheilbare Wunden hinterlassen hat. In die Wiederherstellung des großen gotischen Gotteshauses und seines Kreuzganges wurde auch der Raum für die alte Bücherei mit einbezogen. Ihre Bestände stammen zum Teil aus dem 1802 säkularisierten Stift, aber auch aus den umliegenden Klöstern, die das gleiche Schicksal erlitten haben und aus dem Besitz von Kanonikern. Rund 12 000 Bände sind vorhanden, darunter etwa 400 Inkunabeln. Die Katalogisierung der Bücherei ist abgeschlossen, aber die Restauratoren dürften noch für manches Jahr gut beschäftigt bleiben. Beachtenswert ist, daß neben den Buchbeständen, aus denen manches für die Besucher ausgelegt worden war, ein Archiv von mehreren tausend Urkunden erhalten blieb, in denen ebenso die Erhebung Xantens zur Stadt (1228) zu finden ist wie Autographen Karls V. und Philipps II.

Ein gutes Konzert auf der – etwas zu wuchtig vor den Westeingang gebauten – Domorgel, ließ den Beschauern Zeit, geruhlos die glücklich geretteten Altäre, Pfeilerfiguren, Leuchter, den Lettner und auch die neu dazu geschaffenen Kultgegenstände zu betrachten und dankbar festzustellen, daß das Ausmaß der Zerstörung der Bausubstanz in keiner Weise mehr zu sehen ist.

Im Regionalmuseum, dem der nächste Besuch galt, liegen die Funde aus römischer Zeit – deren beste leider vor Jahrzehnten nach Bonn und Berlin abgewandert sind – und wurden von gut instruierten Führerinnen im Zusammenhang mit der Römerstadt erläutert.

Eine erste Ausfahrt führte nach Kalkar, der nahegelegenen, im Herbst des Mittelalters durch Tuchhandel reichen Stadt, von deren großer Zeit das eindruckliche spät-

gotische Rathaus am Markt und vor allem die herrliche Nicolai-Kirche zeugen. Sieben weitgehend erstklassige Schnitzaltäre – es haben hier einst 15 gestanden – und der an Veit Stoß' Englischen Gruß in Nürnberg mahnende Marienleuchter wurden durch den Pfarrer (und seinen mimisch und rhetorisch besonders begabten Küster) anhand von Lichtbildern und am Objekt eingehend erklärt: Die Darstellungen, hier in Eiche, sind dem Material entsprechend herber als die Riemenschneiders in Lindenholz, aber die hier tätigen niederdeutschen Meister stehen dem süddeutschen kaum nach in Können und Gestaltungsfähigkeit. Die Fülle des erhaltenen Kirchenschmuckes, dem Resultat von Reichtum und Schenkfreudigkeit der einstigen Tuchherren, machen die Bedeutung Kalkars augenfälliger als alle Dokumente des städtischen Museums. Kriege, Verlagerung der Verkehrswege und Rückgang der Tuchmacherei ließen seit dem mittleren 16. Jahrhundert die verbliebenen Kaufleute auswandern und den Ort am Rande des Reiches verdämmern.

Die Reihe der Vorträge wurde eingeleitet durch Dr. W. Müller, der mit viel Sachkenntnis über die erstaunlich wenigen alten Ansichten von Xanten sprach: Die großen alten Topographien nehmen vom alten «ad Sanctos» oder, wie es im lokalen Dialekt noch immer heißt, «Santen» keine Notiz, obschon der Ort, den, wie man es von den Holländern kennt, über niedrigen Häusern der wuchtige hohe Dom beherrscht, malerisch durchaus attraktiv gewesen wäre. Erst aus dem 18. und 19. Jahrhundert gibt es mehrere gute Veduten. Bei anderer Gelegenheit stellte der gleiche Referent seine Vertrautheit mit der Gegend und der auf sie sich beziehenden Graphik unter Beweis mit einem Referat über die Zerstörung des Lagers Vetera Castra durch die Bataver (69/70 v. Chr.), die Otto van Veen, der Lehrer Rubens', in einem Zyklus dargestellt hat.

Den bibliophilen Bezug zum Besuche von Kalkar stellte Frau Dr. L. Roth-Wölfler her, indem sie sich mit Leben und Werk Jan

Stephan von Kalkars (1499–1550) befaßte, der um 1535 in Venedig Schüler Tizians wurde und sich dessen Stil vollkommen angeschlossen. Als Illustrator des Hauptwerkes von Andreas Vesalius (1514–1564), dem aus Brüssel stammenden Begründer der modernen Anatomie, leistete der Künstler wohl sein Bestes, indem er auf Grund von genauer Naturbeobachtung – wohl im «Theatrum anatomicum» Vesals – das Künstlerische und das Dokumentare der Buchillustration einmalig zu verbinden vermochte. Die Referentin wies ebenso auf die graphische Leistung Kalkars wie auf die wissenschaftliche des Autors im Rahmen der Zeit hin, wie auch auf die durch einen Brief an den Drucker belegte Sorgfalt für die Gestaltung des komplizierten Tafelwerkes, welches 1543 bei Oporin in Basel erscheinen konnte. Lichtbilder begleiteten den ungemein gehaltvollen Essay.

Den festlichen Vortrag vom Sonntag hielt Prof. Severin Corstens aus Köln, indem er aus der Fülle seiner Feststellungen zum heutigen Stand der Kenntnisse über die Gutenberg-Bibel schöpfte. Mit großem Interesse folgt man seinen Recherchen und den Schlüssen, die er zum Beispiel bezüglich der Anzahl von Setzern, dem ungefähren Entstehungsdatum, den möglichen Kosten und Preisen und des berühmten Prozesses mit Fust – den er erst nach dem Druck der Bibel ansetzt – zieht. Er stellt einen Gutenberg ohne Glorienschein vor, der bestenfalls aus einer Mischung von Seelenheils- und wirtschaftlichen Erwägungen die Bibel, die einen baldigen Absatz sicherstellt, druckt – der durchaus nüchterne Blick des Forschers sieht manches erfreulich unpathetisch und schmälert dabei die Größe der Tat keineswegs. Es wäre schade, hier durch Kürzung entstellend wiederzugeben, was Corstens darlegte; im Kommentarband zur Faksimile-Ausgabe der Gutenberg-Bibel des Idion-Verlages ist seine Arbeit mit allen wissenschaftlichen Hinweisen – die er im gesprochenen Wort durch zahlreiche aktuelle Hinweise heiter ersetzte – abgedruckt.

Die Generalversammlung, aus organisatorischen Gründen vielleicht etwas früh angesetzt, war nicht sehr stark besucht, ob schon das wichtige Traktandum der Neuwahl des Präsidenten zu behandeln war. Dr. med. Hans Joachim Trautner übernahm das Amt, welches er im vergangenen Jahr bereits mit Geschick geführt hat. Als Vizepräsident steht ihm der gleichfalls neugewählte Ingenieur Karl Heinz Köhler zur Seite, dem die Xantener Tagung zu verdanken ist. Die Herren Schmidt und Rüger übernehmen Finanzen und Sekretariat, und mit der so regenerierten Leitung darf die Gesellschaft getrost ihrer Zukunft entgegen sehen.

Burg Winnenthal südlich von Xanten war für das festliche Nachessen ausgewählt worden. Der Wasserburg, in der Art der westfälischen, haben die Spekulation im 19. Jahrhundert und der Zweite Weltkrieg leider erheblich mitgespielt, aber in den einstigen «Communs» ist ein hübsches, stilles Hotel entstanden, dessen großer Saal die gegen 120 Bibliophilen gut zu beherbergen vermochte. Eine vergnügliche Verlosung von Faksimile-Dokumentationen ersetzte den sonst an diesem Anlasse verteilten Büchersegen, der für dieses Jahr gänzlich ausgeblieben ist.

Der Ausflug am Montag, der wie die vorhergehenden Tage weitgehend vom schönen Wetter begünstigt war, führte über den Rhein durch das großteils neuerbaute Wesel in die wie ein immenser englischer Garten anmutende Landschaft nach Haus Esselt. Das bescheidene zweigeschossige Herrenhaus mit einem kecken Dachreiterchen, wohl aus der Wende zum 18. Jahrhundert stammend, umgeben von Fliederbüschen, deren helles Violett sich nur wenig von der taubengrauen Fassade abhebt, von ersten Rosen am Gartenweg, auf dem die Gänse spazieren und der bald in die Landschaft übergeht, das ist das letzte Heim des Malers Otto Pankok. Ein Ökonomiegebäude ist als Ausstellungsraum hergerichtet, und hier empfangen Witwe und Tochter des Künst-

lers. Es ist ungemein packend, Hulda Pankok, die eine gewisse Ähnlichkeit mit Käthe Kollwitz hat, voller Intensität ihr Leben an der Seite des «entarteten Malers» schildern zu hören, der seinerseits den mit ihm Entrechteten zu helfen suchte. Sie betont die große Humanität des vom Expressionismus herkommenden Pankok, dessen Werke die Besucher umgeben und beeindrucken, auch wenn die Herbheit und ihr Grau-in-Grau wohl Menschlichkeit, aber wenig Wärme spüren lassen. Graphiken aus allen Schaffensperioden, an Bralch erinnernde schöne Plastiken, einige frühe Skizzen in Farben und zahlreiche Bilder der Spanienfahrt von 1929 geben einen guten Überblick über das Œuvre des 1966 mit 73 Jahren verstorbenen Künstlers.

Im frühen Nachmittag wird, zum Abschluß, die nahegelegene ehemalige Klosterkirche Mariental besucht, wo dank dem Wirken des Pfarrers Augustinus Winkelmann der Versuch gemacht wurde, eine spätgotische Bettelordenskirche durch moderne Kunstwerke für unsere Zeit neu zu beleben. Gemeinsam mit den Künstlern suchte der Priester in «geistiger Werkstatt» die Formgebung für neue sakrale Kunst. So entstanden zwischen 1924 und 1954 die Scheiben des Chors (Heinrich Dieckmann), Tabernakel, Altarkreuz, Wandteppiche und Wandmalereien und vor allem die bronzenen Türflügel von Edwin Scharff. Auch die Grabmäler des stillen, an Felder und Wiesen stoßenden Friedhofs sind individuelle Kunstwerke und stammen nicht aus den landläufigen Manufakturen. Die alten Klosterbauten sind auf diese Weise tatsächlich zu einer Insel neuerer kirchlicher Kunst gestaltet worden.

Es war vorgesehen, den letzten Abend in Winnental unter anderem der Tagungskritik zu widmen: statt dessen fanden sich die Untwegten zu einer heiteren Tafelrunde um ein treffliches Spanferkel zusammen, und weil nicht zum Bemängeln, sondern nur zum Loben Anlaß war, durften die Tage entsprechend breughelartig ausklingen.